



Kleiner Brünner Gassenbote

Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Juli / August 2005

Brunn

Jahrgang 4 /Nr.4



Mödriz / Modřice

Foto: 2004, g.h.

Zum Geleit

Sommerzeit, „Saure Gurkenzeit“, „Hundstage“. Um mit letzterem anzufangen: Die alten Griechen brachten die Sommerhitze mit dem Sternzeichen „Großer und Kleiner Hund“ zusammen und nannten deshalb die Tage der großen Hitze die Hundstage. Davon blieben wir ja bisher in diesem Sommer verschont, denn wie es aussieht, fallen die diesjährigen Hundstage eher ins Wasser. Und die „Saure Gurkenzeit“? Das ist die Zeit, in der normalerweise weder in Politik, noch in der Gesellschaft noch im Sport viel passiert; es ist die klassische Zeit, in der die „Zeitungsenten“ entstehen. Enten sind ja bekanntlich Geschichten, die sich die Journalisten aus den Fingern saugen, nicht direkt Falschmeldungen. Das ist in diesem Jahr anders, zumindest in Deutschland. Die politische Sommerpause entfällt in diesem Jahr 2005. Neuwahlen zum Bundestag sind anberaumt. Darüber gibt es genug zu schreiben und zu berichten. Dazu kam noch das Großereignis des Weltjugendtages in Köln, mit dem mehrtägigen Besuch des Papstes Benedikt XVI. Die Papstmesse am Sonntag war die größte Veranstaltung in der Geschichte der Bundesrepublik, vielleicht sogar in der deutschen Geschichte.

Dann kam, gleich zu Beginn des Jugendtreffens, die schreckliche Nachricht vom gewaltsamen Tode von Frère Roger, dem Begründer der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé in Burgund. Man kann ruhig annehmen, daß ein großer Teil der in Köln Versammelten, Frère Roger persönlich erlebten, sei es in Taize oder im vergangenen Jahr beim Treffen der Freunde von Taizé in Hamburg.

In unserer unmittelbaren Umgebung war es die Feier zur Beisetzung der sterblichen Überreste deutscher Soldaten aus dem 2. Weltkrieg auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Brunn.

Außerdem wollen wir nicht versäumen, für die Veranstaltung der Bruna am 17./18. September in Brunn zu werben.

Dann kam der große Regen mit Hochwasser in Süddeutschland, in der Schweiz und in Österreich, keine „Saure Gurkenzeit“ und auch keine Zeit für Zeitungsenten in diesen ereignisreichen Hundstagen des Jahres 2005.

Zum Titelbild: Eigentlich sollte in dieser Ausgabe des Gassenbote ein Bericht über das Museum der Sprachinselmündungen im Schloß zu Erbach/Württ. stehen, daher auch das Titelbild. Dieser Bericht mußte Aktuellem weichen, wird aber in einer der nächsten Nummern nachgeholt, mit neuem Titelbild.

Das Bild selbst wurde im Sommer 2004 aufgenommen und zeigt den Ortskern von Mödritz.



Mährischer Ausgleich am 17./18. September in Brunn

Wir laden Sie herzlich ein !

Sehr geehrte Damen und Herren,
die beinahe einjährigen Vorbereitungen zu unserem Festakt des 100-jährigen Jubiläums des Mährischen Ausgleichs neigen sich dem Ende zu. Wir sehen der Veranstaltung entgegen. Das Ziel ist erreicht: eine gemeinsame Veranstaltung mit heutigen Bürgern Brünns auf die Beine zu bringen, interessante Themen und Referate durch tschechische und deutsche Referenten darbieten zu lassen und sowohl tschechische als auch deutsche Gäste einzuladen, jüngere und ältere, um miteinander eine Reise zu unternehmen in die faszinierende Vergangenheit der Stadt, die uns gemeinsam verbindet und uns allen sehr viel bedeutet.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei allen Referenten für ihre Bereitschaft und Engagement bei unserer Veranstaltung mitzuwirken, sehr herzlich bedanken. Sie sind es, die unserer Veranstaltung die Vielfalt und das bunte Kaleidoskop der Eindrücke aus der Zeit des Mährischen Ausgleichs verschaffen und uns einen Eindruck über das damalige Brunn zaubern werden. Sie sind es, die uns das tägliche Leben der Bürger Brünns um die Jahrhundertwende sichtbar machen und damit auch verständlich, warum ein regelndes, modernes und zeitgemäßes Gesetzeswerk wie der „Mährische Ausgleich“ sinnvoll war.

Wir werden Gelegenheit haben, einiges über das tschechische musikalische Brunn der Jahrhundertwende zu hören, vorgetragen durch Professor Dr. Miloš Štědroň, Institut für Musikwissenschaften der Masaryk-Universität in Brunn, selbst Komponist und sehr guter Kenner der Musikszenerie der Jahrhundertwende. Wir werden Ing. Jaroslav Klenovský kennenlernen und einiges über das Leben der jüdischen Gemeinde in Brunn erfahren (und vielleicht verrät er uns am Rande auch etwas über seine erfolgreiche Konzeption der Restaurierung des jüdischen Ghettos in Trebitsch, die zur Einordnung der Bauwerke unter das Weltkulturerbe der UNESCO führte), wir werden mehr über den Beitrag der tschechischen

Ärzte zur Heilkunst und zum Leben der Stadt Brünn hören. Wir werden über die wachsende städtische Infrastruktur des 19. Jahrhunderts hören, die die deutschen Bürgermeister einleiteten und über die atemberaubende Konstruktionskunst, die eine der technischen Begabungen der Stadt der Welt weitergeben konnte. Und in der beinahe neueren Zeit angelangt, den 30-Jahren, werden wir tiefere Einblicke und vielleicht auch ein paar bisher unbekannter Facetten des politischen Umfelds der Brünn deutschen Sozialdemokraten kennenlernen.

Wir würden uns freuen, wenn sich besonders junge Menschen für die Veranstaltung interessierten. Einladungen sind an entsprechende Stellen der Brünn Universitäten, an die Studentenorganisation, sowie an ausgewählte Gymnasien in Brünn gegangen. Auch die Germanistik-Fakultät der Universität in Olmütz haben wir über unsere Aktion informiert und eingeladen, ebenso die MIP in Brünn und weitere Einzelpersonen und Institutionen.

Es ist für uns, die BRUNA, eine erste Erfahrung in einer Begegnung wie diese. Ich würde mich sehr freuen, wenn es zur Anknüpfung von Kontakten käme, die weitergeführt und weitergepflegt werden könnten. Bitte tragen Sie dazu bei. Bleiben Sie nicht „unter sich“. Gehen Sie auf andere, Ihnen unbekannt Personen und Gäste ein, versuchen Sie mit ihnen in Kontakt zu treten, sprechen Sie mit Ihnen, versuchen Sie rauszufinden was sie bewegt und was sie denken. Nur so ist es möglich, neue Eindrücke zu gewinnen und vielleicht sogar neue Freundschaften zu knüpfen.

Ich wünsche uns allen zwei interessante und erlebnisreiche Tage und freue mich auf ein Wiedersehen in Brünn am 17. und 18. September.

Und noch eines: Vergessen Sie nicht rechtzeitig Ihre Briefwahlunterlagen für die Bundestagswahl in Deutschland, die zum gleichen Zeitpunkt stattfindet, zu besorgen und abzuschicken !

Herzliche Grüße

Ihre Hanna Zakhari

-----o-----

Frau Edith Badin 85

Im August konnte Frau Edith Badin ihren 85 Geburtstag begehen. Die Redaktion des Gassenboten und mit ihr der DSKV und die ganze Brünn deutsche Gemeinschaft wünscht ihr zu diesem hohen Wiegenfeste alles erdenklich Gute, vor Allem aber Gesundheit. Uns allen wünschen wir, daß wir noch viele gute Stunden mit ihr verbringen dürfen.

Frau Badin war die erste, die die neu entstandene deutsche Bücherei betreute und mit deutschen Sprachkursen begann. Aus diesen Sprachkursen hat sich ein bis heute bestehender Freundeskreis gebildet, der sich nach wie vor zu Konversationskursen in der Privatwohnung von Frau Badin und anderen Räumen trifft, nachdem ihr und ihrem Kurs der Zugang zum Raum des Begegnungszentrums verweigert wurde.

Sie versuchte auch, allerdings vergebens, zu Beginn der 90er Jahre, die Spaltung der deutschen Minderheit zu verhindern.

Liebe Frau Badin, alles, alles Gute, wir haben sie gerne!

-----O-----

In „Zum Geleit“ haben wir die Hundstage erwähnt, hier eine Erklärung wie es dazu kam.

Großer Hund und Kleiner Hund

Großer Hund und Kleiner Hund, zwei Sternzeichen, von denen das erste südöstlich und das letztere östlich des Orion liegt. Die beiden Sternbilder werden von der Milchstraße getrennt. Nach der Überlieferung stellen diese Sternzeichen Hunde dar, die dem griechischen Jäger Orion auf den Fuß folgen. Im Großen Hund befindet sich Sirius, auch Hundstern genannt. Er zählt zu den hellsten Sternen am Himmel. Im Kleinen Hund findet sich Procyon, der weniger hell leuchtet als Sirius, obwohl er noch der ersten Größenklasse angehört. Zur Sommersonnenwende geht Sirius im Morgengrauen auf. Im Altertum brachten die Griechen diese Konstellation mit der sommerlichen Hitze in Verbindung. Dieser Zeitraum wird auch heute noch als Hundstage bezeichnet.

-----O-----

Berichtigung

Ich freue mich immer über den Brünner Gassenboten. Einen kleinen Hinweis, aber nicht als Kritik, habe ich für die Seite 61:

Es handelt sich bei der Abbildung nicht um den Augsbuger Weibischof Münsinger, sondern um den Limburger Weibischof Gerhard Pieschl, Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge.

Er wurde 1933 in Mährisch Trübau geboren und ist seit einigen Jahren Ehrendomherr des Domkapitels der Erzdiözese Olmütz.

Mit freundlichem Gruß

Karl Walter Ziegler

-----O-----

Sterbliche Überreste würdig beigesetzt

Am heutigen Nachmittag traf sich eine kleine Gemeinde zu einer bescheidenen, aber würdigen Feier im deutschen Soldatenfriedhof in Brünn. Anlaß war die Beisetzung der sterblichen Überreste von sieben zu Ende des 2. Weltkrieges gefallener deutscher Soldaten.

Es hat 60 Jahre gedauert, bis diese Gefallenen zu einer würdigen Ruhestätte kamen.



Dr. Aleš Kopka, der sich sonst für die Auffindung und Beisetzung russischer Gefallener verantwortlich fühlt, wurde vom Magistrat der Stadt Brünn gebeten, für einen würdigen Rahmen zur Beisetzung der im Brünnener Stadtgebiet aufgefundenen sterblichen Überreste deutscher Gefallener zu sorgen.

Was lag für ihn näher, als sich an die deutschen Verbände in Brünn zu wenden, damit diese für eben diesen Rahmen Sorge tragen würden. Diese Bitte hat der Kulturbund-GO und der DSKV gerne entsprochen. Es mögen an die fünfzig Personen gewesen sein, die sich an den offenen Grabstätten versammelten.



Für die Eröffnung sorgte das Brünnener Bürger- und Schützenkorps unter Leitung von Herrn Schildberger sen. mit einem Kanonenschuß. Es folgte eine musikalische Einlage, gespielt von unserer Frau Ruth Meňásková, gefolgt von dem Lied „Wahre Freundschaft“, gesungen von der

Singgruppe der Gemeinschaft der Brüner Bürger deutscher Nationalität (GBBdN).

Frau Magda Beránkova trug das Gedicht „Der Heimat fern“ in deutscher Sprache vor, während Bruno Fauska in seiner auf tschechisch gehaltenen kurzen Ansprache auch, ohne es auszusprechen, seines in Rußland gefallenen Vaters gedachte, für den er sich sicher auch eine Ruhestätte in solch einer würdigen Umgebung wünschen würde.



Mit dem Lied vom „Guten Kameraden“ und der Niederlegung von Blumen endete diese Feier, die wieder mit einem Böllerschuß des Brüner Bürger- und Schützenkorps abgeschlossen wurde.

Leider aber wird auch hier die Beschriftung des Steinkreuzes, wie auf so vielen anderen auch, lauten:

-Hier ruhen sieben unbekannte deutsche Soldaten-

Der Heimat fern
Wenn der Schauerregen die Erde näßt,
Nehmen wir Anteil bei einer Trauerfeier,
Die in uns tiefes Leid erweckt.

Der Heimat fern, fern von den Ihren,
In Gräbern, die vergessen sind,
Zu denen keine Wege führen,
An denen keine Anschrift kündigt.

Wer wann und wo den Tod erfahren,
Dort ruhen sie seit vielen Jahren,
Dort ruhen Menschen ungezählte,
Männer – Frauen, so manches Kind,
Die irgendwo ums Leben gekommen sind.

Wenn wir dann an unsere Gräber treten,
Lasset uns bitte auch für diese beten.



Die Ansprache von Bruno Faustka

Unser pietätisches Treffen sollte einen völlig unpolitischen Ausklang haben, obwohl auch hier Leute sind, die nicht begreifen wollen, daß man nur mit gutem Willen die Wunden überwinden kann, die der sechsjährige 2. Weltkrieg allen zugefügt hat. Viele haben und wollen auch vergessen, daß

die sechs. bis achthundert Jahre dauernde Multikultur Brünns und des ganzen Landes für alle ein friedliches Miteinanderleben gebracht hat. Über den Gräbern aller dieser Opfer der so schweren Zeit reichen wir, wie so oft, die Hand zum friedlichen Miteinander, welche die langjährige Anfeindung überwinden sollte. Die Deutschen haben an den Folgen des Krieges bis heute noch schwer zu tragen. Viele von uns haben ihre Lieben verloren und wissen bis heute nicht, wo sie verstreut in ganz Europa und der Welt beerdigt sind. Wir haben den Wunsch, an diesem Ort, wo viele Opfer dieses so sinnlosen Krieges ruhen und der so viel Leid über uns alle brachte, daß es nie mehr zu so einem unmenschlichen Vorgang kommen möge. Wir alle müssen uns mit unserem Beitrag voll dafür einsetzen, für die Zukunft aller Menschen, heute und der kommenden Generationen.

-----O-----

Soldatenfriedhöfe



Der deutsche Soldatenfriedhof in Brunn ist der neueste Teil. Im Norden schließt sich der Teil an, in dem sich die Tafeln der Brüner Gefallenen des ersten Weltkrieges befinden, auch ein schier unendlich großes Feld. Natürlich ist das Feld nicht unendlich groß, aber unendlich ist auch hier das Leid, das sich dahinter verbirgt, auch wenn es schon längst vergangen ist.

Noch weiter nach Norden sind noch ältere Grabstätten. Eine davon zeigt unser Bild. An dieser Stelle wurden die sterblichen Überreste von über 1300 preußischer Soldaten des Krieges 1866 beigesetzt.

-----O-----

Die Bibel nennt man „Das Buch der Bücher“. Wenn man durch Amerika reist, findet man die Bibel in jedem Hotel auf den Nachttischchen, damit der Reisende darinnen lesen und daraus neue Kraft schöpfen kann. Oft aber fragt man, wer eigentlich die Bibel lesen soll. Hier die Antwort:

- Der junge Mensch, um zu lernen, wie er leben soll
- Der alt Gewordene, um zu lernen mit dem Tode umzugehen
- Der Unwissende, um Erkenntnis zu bekommen
- Der Gelehrte, um Demut zu lernen

- Der Reiche, um mitfühlend zu werden
- Der Arme, um getröstet zu werden
- Der Träumer, um wahre Weisheit zu finden
- Der Praktiker, um gut beraten zu sein
- Der Schwache, um stark zu werden
- Der Hochmütige, zur Warnung
- Der Demütige, zur Ermunterung und Ermutigung
- Der Betrübte, um innerlich ruhig zu werden
- Der Müde, um Ruhe für Herz und Gewissen zu finden
- Der Zweifler, um Sicherheit und Gewißheit zu erlangen
- Der Sünder, um Errettung zu finden
- Alle Christen, zur geistlichen Orientierung

Alle Menschen, um ein besseres Miteinander zu erlernen

-----O-----

Daniela Horak hat bei Anderen gelesen:

Zum Totlachen

Tiroler Museumsfriedhof: Weltweit einmalige Sammlung kurioser
Grabinschriften

Der typische Hamburger, so lassen uns lästerliche Zungen wissen, geht zum Lachen in den Keller. Derzeit kann er stattdessen auch auf den Friedhof gehen: Auf dem größten Gräberfeld des deutschen Nordens, dem Ohlsdorfer Friedhof, präsentiert sich im Rahmen der Ausstellung „Tiroler Schmiedekunst & Grabkultur“ der Kramsacherr Museumsfriedhof, auf halbem Weg zwischen Kufstein und Innsbruck gelegen und auf Urlaubsreisen unbedingt einen Zwischenstop wert.

Auf eine in diesem Zusammenhang eher unübliche Weise bleibt hier wahrhaft kein Auge trocken. Denn was Museumsgründer Hans Guggenberger da im Laufe vieler Jahre an Grabkreuzen, Martern und Grabsteinen zusammengetragen hat, regt eher die Lachmuskeln als die Tränendrüsen an. Offenbar hatte man - vorzugsweise in alpenländischen Regionen - im 18. und 19. Jahrhundert ein anderes Verhältnis zum Tod als heute: unverkrampfter, oft auch auf derbe Art ehrlicher.

Eine der schönsten unter den jetzt in Hamburg ausgestellten Inschriften verkündet: „Hier liegt Martin Krug, / der Kinder, Weib und Orgel schlug.“ Was wahre Freundschaft bewirken kann, erfahren wir auf dieser Tafel: „Hier ruhet der ehrsame Johann Missegger_ / auf der Hirschjagd durch einen / unvorsichtigen Schuß erschossen / aus aufrichtiger Freundschaft / von

seinem Schwager Anton Steger." Eine Frühform von Selbstkritik findet wir auf einem aus Salzburg stammenden Grabstein:

„Hier liegt ein armes Sündenaas / Daß seine Sünden in sich fraß / gleich wie den Rost die Zwiebel / Ach nimm mich Sündenhund beim Ohr / Wirf mir den Gnadenknochen vor / und laß mich Sündenlummel / in Deinen Gnadenhimmel."

Ein in St. Gilgen Verblichener demonstriert auch nach dem Tode noch übersteigertes Selbstbewußtsein: „Hier ruht in Gott / Der Vei-storbene St. Gilgner Both / Sei ihm gnädig, o Herr, / So wie Er's auch wär' / Wenn er wär' Gott, / Und du der St. Gilgner Both."

Gern teilte man der Nachwelt auch mit, auf welche Weise der Tod nahte: „Christ! steh still und bet' a bissl: / Hier liegt der Bräuer Jacob Nissl / Zu schwer fast muß er büßen hier / er starb an selbstgebrautem Bier" (Innsbruck). Um jeder Verwechslungsgefahr vorzubeugen, schrieb man in Mils bei Hall auf ein Grabkreuz: „Hier liegt begraben unser Organist. / Warum? weil er gestorben ist. / er lobte Gott zu allen Stunden. / Der Stein ist oben und er liegt unten."

„In diesem Grab liegt ANICH PETER / Die Frau begrub man hier erst später, / Man hat sie neben ihm begraben, / Wird er die ewige Ruh' nun haben?" - Nicht gerade Ausdruck eines glücklichen Ehelebens. Leidvolle Lebenserfahrung spricht auch aus diesen Zeilen: „Hier liegt mein Weib, Gott sei gedankt, / Bis in das Grab hat sie gezankt, / Lauf, lieber Leser, schnell von hier, / Sonst steht sie auf und rauft mit dir".

(Dorf Tirol). Fürs christliche Abendland eher unübliche Bestattungsriten scheinen einst im Pustertal geherrscht zu haben: „Hier ruht / Herr TOBIAS MAIR /Bürgerl. Metzgermeister / und seine noch lebende Gattin". Auf der Herreninsel im Chiemgau weiß man zu differenzieren: „Hier ruht in Gott Adam Lentsch / 26 lebte er als Mensch / und 37 Jahre als Ehemann."

Was man heute als „outen" bezeichnet, las sich früher so: „Hier liegt die / Jungfer Rosalind / geboren als / ungewünschtes Kind / Ihr unbekannter Vater / war Kapuziner-Pater." Nicht jeder, der sich auf Grabsteinen verewigte, war ein großer Dichter: „Hier liegt Hans Gottlieb Lamm / Er starb durch'n Sturz vom Damm, / Eigentlich hieß er Leim, / Das paßt aber nicht in'n Reim" (Rorschach). Geradezu philosophisch hingegen folgender Spruch: „Zur Reise in die Ewigkeit / Brauchte er nur kurze Zeit: / Um 10 Uhr Morgens ging er fort / um 11. Uhr mittags war er dort." Rätselhaftes begab sich einst im Zillertal: „Christliches Andenken an den ehrengedachten Jüngling /Heinrich Hauser, / welcher in diesem Landgraben verunglückte /

und dessen Leiche weder lebendig noch todt / aufgefunden werden konnte."

Das Schlußwort dieses Beitrags entnehmen wir diesem Tiroler Grabkreuz:
„Hier liegt in süßer Ruh' / erdrückt von seiner Kuh / Franz Xaver Maier /
daraus sieht man, / wie kurios man sterben kann,"

Hans-Jürgen Mahlitz

ne runde Sache

150 Jahre Litfaßsäulen

Litfasssäule, das ist nicht etwa eine besondere Form von Fasssäule, so wie es ja auch unterschiedliche Formen von Tonnensäulen gibt. Vielmehr ist Litfaß, genauer gesagt, Ernst Theodor Amadeus Litfaß der Name des Mannes, der vor 150 Jahren die ersten nach ihm benannten Säulen in Berlin aufgestellt hat. Am 11. Februar 1816 kam der Berliner „Säulenheilige“ und „Reklamekönig“ als Sohn des Buchdruckers Ernst Gregorius Litfaß und dessen Ehefrau Sophie Carolind Litfaß geborene Kitzing zur Welt. Nachdem er auf Wunsch der Eltern bei der Schlesingerischen Buch- und Musikalienhandlung eine Lehre als Buchdrucker absolviert hatte, übernahm er 1845 den väterlichen Betrieb. Schon frühzeitig zeigte er Interesse an moderner Technik. So stellte er die Druckerei von Holz- auf Schnellpressen um.

Nach dem Scheitern der 48er Revolution, an der er sich aktiv beteiligt hatte, wandte er sich der unpolitischen Werbung zu. Auf diesem Gebiet fiel er schon vor der Litfasssäule durch innovative Produkte auf. Zum Jahreswechsel 1853/54 unternahm er – möglicherweise auf Anregung des mit ihm befreundeten Zirkusdirektors Ernst Jakob Renz- eine Reise in die französische Hauptstadt. Er ist begeistert. „Die Schaufenster in Paris verhalten sich zu den hiesigen, wie die Leipziger Messe zu dem Jahrmarkt zu Friesack“ verglich er beeindruckt.

Hier lernte er erstmals Anschlagssäulen kennen. Spätestens im Mai 1854 stand sein Plan festderartiges auch in seiner Heimatstadt einzuführen. Im Sommer machte er den Berliner Polizeipräsidenten Karl Ludwig Hinkeldey mit seinem Plan bekannt. Im Dezember unterzeichnete er einen diesbezüglichen Vertrag mit dem Polizeipräsidium. Litfaß erhielt die Konzession für die Aufstellung und 15jährige Nutzung von 150 Anschlagssäulen. Nach Ablauf der eineinhalb Jahrzehnte sollten die Säulen in das Eigentum des Präsidiums übergehen. Nachdem zwischenzeitlich, 1861, weitere 50 Säulen aufgestellt waren, wurde die Konzession für die ersten 150 Säulen um ein weiteres Jahrzehnt verlängert. Ähnlich wie heute die öffentliche Hand durch Einrichtung öffentlicher Spraywände das wilde spraysen zu unterbinden versucht,, verband sie damals die Hoffnung,

mit den Litfasssäulen das wilde Plakatieren an Häuserwänden in den Griff zu bekommen.

Am 15. April 1855 wurde an der sogenannten Ziegenbockwarte an der Ecke Münz-/Grenadierstraße die erste Säule aufgestellt. Rechtzeitig vor der Einweihung verfügte die Obrigkeit die Formate und Preise für die künftigen Anschläge und Plakate. Auch die rechtzeitige Festlegung einer Dienstkleidung für die Zettelanschläger –graue Bluse mit rotem Besatz, schwarzer Hut sowie eine Halskette mit einem Messingschild mit der Dienstnummer und der Bezeichnung „Anschlagspediteur“ - wurde nicht vergessen. Nachdem in der Nacht zuvor sämtliche Häuserecken, Brunnen und Zäune von 400 Angehörigen der Straßenreinigung gesäubert und gewaschen worden waren, wurden die Säulen am 1. Juli 1855 offiziell der Öffentlichkeit zum Gebrauch übergeben. Den Abschluß des Festtages bildete ein großes Extrakonzert am Abend.

Die Litfasssäule machte ihren Namensgeber wohlhabend. Nach seinem Tod am 27. Dezember 1874 blieben die Säulen nicht im Familienbesitz. Sie gingen „auf dem Wege der Submission in die Hände der Firma Nauck & Hartmann über.

Feriensofa oder Trutzburg

Seit 125 Jahren schützt der Strandkorb die Urlauber an der Küste vor Wind und Wetter

Er_ ist „in“ und nicht gerade preiswert. Er wird geliebt und das nicht nur in den nördlichen Gefilden unseres Vaterlandes?

Die einen schwärmen derart von ihm, daß sie weder Kosten noch Mühen scheuen und ihn sogar im heimischen Garten aufstellen. Die anderen aber genießen lieber die Weite des Strandes und die Natur ohne hinderliche Sichtblende. - Der Strandkorb - Allwettersitz, Feriensofa oder Trutzburg für Urlauber - hat auch 125 Jahre nach seinem ersten Auftauchen an



deutschen Küsten nichts von seiner Attraktivität verloren.

Gibt es etwas Herrlicheres, als an einem sonnig-windigen Tag seinen Schutz zu suchen? Gibt es etwas Heimeliges - außer

vielleicht ein flackerndes Kaminfeuer im tiefsten Winter -, als an einem Regentag am Strand, eingehüllt in Decken oder Handtücher, den Wetterunbilden in einem solchen Möbel zu trotzen?

Als Vorgänger des Strandkorbs, der um 1880 seinen Siegeszug antrat, gelten windgeschützte Stroh- und Lehmfachwerkhütten, „Luftschnapper“ genannt, aber auch Strandzelte, die oft von der Reichsflagge oder der vom Heimatort des Badegastes gekrönt wurden. Als „Erfinder“ des Strandkorbs gilt der 1845 in Bergedorf bei Hamburg geborene Korbmacher Wilhelm Bartelmann. Er war 1870 nach Rostock gezogen. wo ihn zwölf Jahre später eine rheumakranke alte Dame bat, ihr für den Strand doch eine windgeschützte Sitzgelegenheit zu bauen. Der Einsitzer war entstanden. Johann Falck Geselle bei Bartelmann, entwarf später einen Zweisitzer, der, allerdings, weiterentwickelt, auch heute noch gern benutzt wird.

So neu war die Idee jedoch nicht, das Strandleben in einem windgeschützten Korbmöbel zu genießen. Ein 1871 erschienenes Handbuch für Korbmacher enthält bereits entsprechende Zeichnungen für einen „Strandstuhl mit Überdachung aus Weiden und Peddigrohr, mit Ölfarbe lackiert“. Auch auf Gemälden holländischer Meister des 17. Jahrhunderts sind schon Sitzgelegenheiten abgebildet, die den Strandkörben ähneln. Ärzte waren angetan von der Erfindung, hatten sie doch nun nicht mehr ganz so viele banale Erkältungen bei den Feriengästen zu kurieren. Der Berliner Badearzt Fromm empfahl in einem 1878 erschienenen Ratgeber für Kurgäste ausdrücklich die Benutzung von Strandkörben. Und 1881 berichtet die *Gartenlaube* begeistert von der Insel Norderney über die neue Erfindung: „Da promenirt Männlein und Fräulein in bunter Mannigfaltigkeit der Toilette oder sitzt in den wunderbar geflochtenen Strandkörben vor Wind und Sonne gedeckt; da tummelt sich fröhliches Kindervolk, zum Entsetzen der unglücklichen Seesterne, Krabben, Taschen- und anderer Krebse ...“

Sonenaufgänge und natürlich auch Vollrondnächte lassen sich in Strandkörben vorzüglich genießen. Kenner wissen das. Für alle diejenigen, die noch keine Erfahrung im Umgang mit Strandkörben gesammelt haben, hier einige nützliche Tips:

- Nummer merken, denn manch einer ist schon hilflos durch die Gassen und Straßen am Strand geirrt, weil er „seinen“ Korb nicht wiedergefunden hat
- ein Handtuch oder ein Badelaken mitbringen, das schützt vor dem Sonnenöl (und anderen Hinterlassenschaften) des Vorbenutzers
- Gewicht beim Hineinlegen richtig verlagern; bei ungünstiger Position kann es sonst eine äußerst wackelige Angelegenheit werden
- natürlich über Nacht keine Wertsachen, den einzigen Badeanzug oder das Lieblingsspielzeug der Kinder liegenlassen; trotz Schutzgitter sind Langfinger meist erfolgreich
- Korb über Nacht je nach Windrichtung stellen, sonst erlebt man am anderen Morgen nach nächtlichen Schauern eine feuchte Überraschung
- Was tun im Strandkorb? Nun, natürlich die Sonne genießen Achtung: Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor verwenden, denn im Korb ist die Sonne besonders intensiv, das Strandleben beobachten, dem Klang der Wellen lauschen, ein gutes Buch lesen ... Viel Vergnügen und gute Erholung!

Silke Osman

-----O-----

Eine Begegnung – Ilse Tielsch

Die Bücher von Ilse Tielsch gehören fast zur Pflichtlektüre eines Südmährers und so las ich vor gut einem Jahrzehnt ihr Buch „Zerstörung der Bilder“. Es hat mir überhaupt nicht gefallen, obwohl ich gegen den Schreibstil nichts einzuwenden hatte und objektiv vielem zustimmen mußte. Trotzdem, ich lehnte das Buch gefühlsmäßig ab. Inzwischen las ich die „Ahnenpyramide“, auch diese fiel meiner Abneigung gegen die „zerstörten Bilder“ zum Opfer, obwohl ich eigentlich auch hier nicht begründen kann, was ich dagegen hatte. Bei dieser Art Bücher, bei denen auch eigenes Erlebnis zum Vergleich herhalten muß, ist „gefallen“ natürlich ein sehr dehnbarer Begriff. Überhaupt ist zu hinterfragen, ob eine solche Erzählung überhaupt in die üblichen Kategorien eingezwängt werden kann. Aber da eile ich eigentlich meinen Gedanken schon wieder einmal voraus.

Als ich kürzlich beim „Südmährer Kirtag“ im Südmährerhof in Niedersulz Frau Dr. Ilse Tielsch persönlich begegnete, kam ich nicht umhin, die obigen „Gefallenspunkte“ zu überprüfen. Es stellte sich für mich einfach die Frage, warum ich die literarischen Erzeugnisse dieser ungewöhnlich sympathischen Frau so negativ beurteilte. Es kostete mich einige Stunden des Nachdenkens, der Bilanzierung und vielleicht auch einige Stunden des Nachschlafes (wobei ich diesen, so erquicklich er sein mag, noch am ehesten verschmerzen kann).



Ich möchte versuchen, hier das Ergebnis meiner „Gewissensforschung“ darzulegen. Es hängt einfach mit einer unterschiedlichen Ausgangslage zusammen.

Die Erzählerin erlebt als Kind relativ wohlhabender, wenn auch nicht gerade reicher Eltern, die Tschechoslowakische Republik und vielleicht später auch das Protektorat als eine blühende Wohlstandsinsel. Sie besucht mit den Eltern alle die berühmten Orte, speist mit ihnen in „Hospodas“, jedenfalls ist es eine heile Welt, vielleicht eine Insel in einer Welt, die ringsherum bereits in Flammen stand. Sie darf sogar dem Staatspräsidenten Blumen überreichen. So entstanden Bilder, eingepägt für alle Zeit, wirklich für alle Zeit?

Jahre später, als in den westlichen Ländern längst der Wohlstand erreicht wurde, der in den „Bildern“ fixiert war, besucht die Erzählerin die Orte ihrer Erinnerung, um ihren Sohn daran teilhaben zu lassen. Welch eine

Ernüchterung aber muß sie erleben: Verfall, Rückständigkeit, oft nur noch zurückgelassene Fassaden, um den Verfall zu kaschieren. Keine zur Gastlichkeit einladenden „Hospodas“, Bilder, die die Erinnerung zerstörten. Anders das „Flüchtlingskind“. In eine Welt verpflanzt, in der es angezweifelt wurde, ob es in der Gegend, aus der es herkam überhaupt schon richtige Häuser gab, oder ob die Menschen dort gar noch in steinzeitlichen Erdhöhlen lebten. Da spielten wohl noch die Propagandabilder des Krieges hinein, die doch glauben machen sollten, daß im „Osten“ die Untermenschen in primitiven Hütten hausen. Und wir kamen halt aus dem Osten. Als das „Flüchtlingskind“ sich als Zwölfjähriger bei einem Bauern verdingte, um für 2 Monate die Kühe zu hüten, wurde ein Preis abgesprochen: 5 DM und 25 kg Weizen. (In jenem Jahr grassierte in der Schulstadt des „Flüchtlingskindes“ die Kinderlähmung und die Sommerferien wurden bis weit in den Herbst verlängert.) Das „Flüchtlingskind“ trieb also brav jeden Tag 25 Rinder auf die Wiesen außerhalb des Ortes, bezog manchmal Schelte oder gar Prügel, wenn die Kühe in Gärten zu grasen versuchten, weil der Hüter wieder einmal lieber Mäuse fing, als auf die Kühe aufzupassen, das gehörte nun mal dazu, aber es brachte seine kleine Herde jeden Tag wohlbehalten und wohlgenährt in den Hof zurück.

Als es am Ende aber ans bezahlen ging, weigerte sich der Rinderbesitzer, den vereinbarten Lohn auszuhändigen mit der Begründung, ein Haus zu bauen und kein Geld übrig zu haben. Die Mutter des „Flüchtlingsbuben“, der der geschäftlichen Teil der Angelegenheit anheimlag, argumentierte, daß auch sie ein Haus bauten und trotzdem Bedienstete bezahlen mußten. Das Gegenargument war, daß die Erdhöhlen, in denen sie vermutlich hausten, nicht gar so teuer gewesen sein konnten. Mutter bekam den vereinbarten Lohn, aber bei dem „Flüchtlingskind“ blieb der Makel der Erdhöhlen zurück.

Später, als es möglich war, besuchte es, inzwischen längst kein Flüchtlingskind mehr, die „Erdhöhlen“. Was es fand war zentrales Europa, Städte und Dörfer, die von vergangenem Wohlstand und hoher Kultur zeugten, auch wenn die Zeichen der Entvölkerung und des – kommunistischen- Verfalls nicht zu übersehen waren. Es war trotz allem eine Kulturlandschaft die das ehemalige „Flüchtlingskind“ erleben durfte, Bilder die aufbauten und nicht zerstörten.

Um zu einem versöhnlichen Ende dieser Betrachtung zu kommen:

Wenn ich von einem Palast komme, ist die Ruine ein Abstieg, wenn ich aber aus der Ruine komme, ist jede wiedererrichtete Mauer bereits ein Aufstieg.

*Ich werde die „Zerstörung der Bilder“ nochmals lesen, versprochen!
Das Bild zeigt Frau Dr. Ilse Tielsch mit Ing. Reiner Elsinger, dem diesjährigen Kulturpreisträger des Südmährischen Landschaftsrates. Herr Elsinger ist Leiter des „Südmährerhofes“ im Weinviertler Museumsdorf in Niedersulz.*

Gerd Hanak

Karl Walter Ziegler 75

Karl Walter Ziegler ist der bislang einzige Bürger von Plüderhausen im Rems-Murr-Kreis (Baden-Württemberg), der mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse und der Verdienstmedaille des Landes ausgezeichnet worden ist. An seinem 75. Geburtstag hat ihm der Plüderhäuser Bürgermeister Andreas Schaffer eine weitere Würdigung zuteil werden lassen: die Große Brunnenmedaille der Gemeinde.

Diese Auszeichnung der Remstalkommune, die nur in begrenzter Zahl aufgelegt wird, wiegt nach den Worten Zieglers „eigentlich am schwersten“, sei sie doch die „Anerkennung dafür, was man für die Bürger vor Ort leisten durfte“ (und darf, muß hinzugefügt werden, denn Ziegler ist nach wie vor aktiv). Letzteres sei ein Grund gewesen, „es so lange im Gemeinderat auszuhalten“, sagte der Jubilar — ganz ernst hat er das mit dem „Aushalten“ aber sicher nicht gemeint.

Indes, die „hohe und seltene Auszeichnung“ (Schaffer) erhielt Ziegler auch, weil er 35 Jahre Gemeinderat in Plüderhausen war, davon 18 Jahre Vorsitzender der CDU-Fraktion. 34 Jahre vertrat er die CDU im Kreistag, auch hier war er 18 Jahre Fraktionsvorsitzender der Christdemokraten, denen er bereits am 2. Dezember 1945 in Radeberg (Sachsen) beigetreten ist und für die sein Herz heute noch schlägt.

Die Kommunalpolitik war (und ist bis zu einem gewissen Grad noch) der eine Schwerpunkt in Karl Walter Zieglers Leben, der zweite sein Engagement für die deutschen Heimatvertriebenen. Der 1930 in Brünn Geborene ist seit 1981 Vorstandsmitglied des BdV-Landesverbandes und gleichzeitig BdV-Kreisvorsitzender, seit 14 Jahren Bundesvorsitzender der BRUNA - des Heimatverbandes der Brüner in Deutschland.



An seinem 75. Geburtstag erhielt Karl Walter Ziegler (links) von Bürgermeister Andreas Schaffer die Große Brunnenmedaille der Gemeinde Plüderhausen.
Bild: Steinemann

Damit aber nicht genug. Ziegler war 32 Jahre Verwaltungsratsmitglied der Kreissparkasse, fünf Jahre Aufsichtsrat in der Kreisbaugesellschaft, 23 Jahre Kirchengemeinderat, zehn Jahre Vertrauensmann und damit Vertreter im Schwäbischen Albverein. Es würde den Rahmen sprengen, alle seine Ämter aufzuzählen.

Bürgermeister Schaffer sagte in seiner Laudatio, wer die Große Brunnenmedaille erhalte, werde für Verdienste geehrt, „die aus der Vielzahl der auszeichnungswürdigen Leistungen noch herausragen“. Genau das wolle man deutlich sagen: „Hier haben wir einen, der hat besonders viel geleistet, der gehört zur ehrenamtlichen Elite der Gemeinde.“ Und wenn der Name Ziegler auf der Tafel der Träger der Brunnenmedaille auftauche, dann werde für die Nachwelt sichtbar bleiben, „daß Karl Walter Ziegler einer der ganz Großen und Fleißigen in Plüderhausen war“.

Ziegler selbst wertete die hohe Auszeichnung als „Ansporn für alle, sich auch einzusetzen“. Nach wie vor sehe er es als Verpflichtung an, „im grenzüberschreitenden Bereich tätig zu sein“. Der geehrte nannte hier vor allem die Kontakte zu seiner Geburtsstadt Brunn. Seiner Meinung nach „ist Versöhnung nur möglich, wenn man sich vorher verständigen kann“.

Ziegler lobte die „beharrliche und gute Arbeit“ der Vertriebenenverbände, die oft „als ewiggestrig“ bezeichnet würden. „Fälschlicherweise“, wie er betonte. Der 75jährige vergaß in seinen Worten des Dankes auch seine Ehefrau Eva nicht, denn eine Frau sei für den Erfolg des Mannes in großem Maße mit verantwortlich.

Ulrich Scheurer, Vorsitzender der Plüderhäuser CDU und auch der christdemokratischen Gemeinderatsfraktion, begann sein Grußwort mit einem Satz von Otto von Habsburg („Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß nicht, wohin er geht, weil er nicht weiß, wo er ist“) und beendete es mit einem Spruch von Franz Josef Strauß („Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts“). Dazwischen lagen Stationen im Leben von Karl Walter Ziegler und ebenfalls die Würdigung seiner Verdienste.

Herr Ziegler stellte uns diesen Artikel, der auch in der Sudetendeutschen Zeitung erschienen ist freundlicherweise zur Verfügung.

Der DSKV und seine Mitglieder gratulieren herzlich und möchten gleichzeitig ihren Stolz darauf zum Ausdruck bringen, eine solch verdienstvolle Persönlichkeit wie Herrn Ziegler zu ihren Freunden zählen zu dürfen.

-----O-----

Taizé

Eine Nachricht, die uns erschütterte

Eine offenbar geistesgestörte Frau hat den Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé und einen der geistigen Väter des Weltjugendtags, Frère Roger, niedergestochen

Die 36-jährige Rumänin habe den 90-jährigen Geistlichen am Dienstag während des Abendgebets angegriffen und ihm drei tödliche Messerstiche in den Rücken versetzt, hieß es nach Angaben der Polizei in Taizé. Trotz schneller erster Hilfe sei Frère Roger seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Frau wurde festgenommen.

„Wir sind erschüttert. Hier waren alle sehr aufgeregt. Keiner hat verstanden, was passiert ist“, sagte eine Schwester, die an dem Gebet in der Kirche teilgenommen hatte. Bruder François, der Roger nahe stand, habe den Besuchern des Gottesdienstes mitgeteilt, dass Roger nach dem Angriff verstorben sei. „Er sagte, alle sollten in der Kirche bleiben und für

das Seelenheil von Bruder Roger beten.“

Leben für die Ökumene

Mit großer Bestürzung wurde die Nachricht von der Ermordung Frère Rogers auf dem katholischen Weltjugendtag in Köln aufgenommen. Der Generalsekretär des Weltjugendtags, Prälat Heiner Koch, erklärte, Frère Roger sei der katholischen Kirche immer tief verbunden gewesen. Alle Teilnehmer des Weltjugendtags würden „für diese große Persönlichkeit“ beten. Der Protestant Roger Schutz hatte sein Leben der Zusammenführung aller Christen gewidmet. Im August 1940



war der Schweizer mit 25 Jahren nach Frankreich aufgebrochen, um eine Gemeinschaft Gleichgesinnter zu gründen. Diese entstand im burgundischen Dorf Taizé bei Dijon.

[Zum obigen Bild: Eucharistiefeier anlässlich des Todes von Papst Johannes Paul II.. Kardinal Ratzinger reicht auch dem Protestanten Frère Roger die](#)

Hostie. Für solches wurden schon Gemeindepriester vom Amte suspendiert. Kardinal Ratzinger wurde wenige Tage später zum Papst gewählt.

Anziehungspunkt für die Jugend

Zehntausende Jugendliche aus ganz Europa pilgern jedes Jahr zu den Jugendtreffen nach Taizé. Für Roger galt die Gemeinschaft und die menschliche Solidarität immer mehr als alle Konfessionen. Seine Botschaft war Liebe und Einheit unter allen Menschen. In den ersten Jahren in Burgund fanden in seinem Haus Flüchtlinge Schutz, vor allem Juden, die er vor den Nazis versteckte. Nach Kriegsende kümmerte er sich um deutsche Kriegsgefangene. Immer mehr Freunde und Gleichgesinnte schlossen sich ihm an, und 1949 legten die ersten sieben Brüder die klassischen Ordensgelübde ab.

Internationale Preiseln Taizé leben heute etwa 100 Brüder aus 25 Nationen. Im Laufe der Jahre haben Millionen Jugendliche sich mit den Themen der Gemeinschaft beschäftigt, mit Nächstenliebe, Frieden und Versöhnung. Auf Rogers Anregung hin leben seit 1951 Brüder in Gemeinschaften mit Besitzlosen in Asien, Afrika und Lateinamerika zusammen. Für seinen Einsatz für Frieden erhielt Frère Roger 1974 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, 1988 den Unesco-Preis für Friedenserziehung und 1989 den Internationalen Karlspreis der Stadt Aachen.

Zum Tod des Gründers und Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé Frère Roger erklärte der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder:

Mit großer Bestürzung habe ich vom gewaltsamen Tod Frère Rogers erfahren. Unser Mitgefühl und unsere Anteilnahme gelten der Gemeinschaft von Taizé, die Frère Roger begründet hat, und den Menschen, die sich ihm und seinen Idealen eng verbunden fühlen. Frère Roger war eine der großen religiösen bedeutsamen Persönlichkeiten der Gegenwart. Sein Wunsch nach Versöhnung der Kirchen und sein tief im Glauben wurzelndes Engagement für die Ökumene waren der Antrieb für die Gründung der Gemeinschaft in Taizé vor über 60 Jahren, die sich der europäischen Verständigung und dem einfachen Leben verschrieben hat. Frère Roger und seine Gleichgesinnten gaben jüdischen Flüchtlingen Schutz vor den Nazis, kümmerten sich um Migranten und sind heute weltweit nah bei den Menschen in Entwicklungsländern. Mit den jährlichen Europäischen Taizé-Treffen hat Frère Roger viele Tausende junger Menschen zu Begegnungen der Versöhnung und einer gemeinsam

gestalteten Zukunft zusammengeführt. Sein Vorbild und seine Ziele werden unvergessen bleiben und weiter wirken.

Die Communauté

Taizé liegt in Frankreich, in Südburgund. Dort gründete Frère Roger 1940 eine internationale ökumenische Communauté. Die Brüder engagieren sich, ein Leben lang materielle und spirituelle Güter zu teilen, in Ehelosigkeit zu leben und einen schlichten Lebensstil zu führen. Heute gehören zur Communauté an die hundert Brüder aus über 25 Nationen, Katholiken und aus verschiedenen evangelischen Kirchen.

Kern des täglichen Lebens in Taizé bilden drei gemeinsame Gebete. Die Brüder leben von ihrer Arbeit. Sie nehmen für sich selber keine Spenden, keine Geschenke an. Einige von ihnen leben in kleinen Fraternitäten mitten unter den Armen.

Seit Ende der fünfziger Jahre kommen zunehmend Jugendliche nach Taizé. Zu Tausenden nehmen sie an den wöchentlichen Jugendtreffen mit Gebeten und Gesprächsgruppen teil. Die Brüder von Taizé unternehmen auch Besuchsreisen und bereiten kleinere oder größere Jugendtreffen in Afrika, Süd- und Nordamerika, Asien und in Europa vor. Sie sind Teil eines „Pilgerwegs des Vertrauens auf der Erde“.

Während der kommunistischen Zeit war es für tschechische Jugendliche sicher äußerst schwierig, ihre Altersgenossen in Taizé zu treffen. Das hat zur Folge, daß die heutigen tschechischen Taizé-Reisenden sozusagen zur ersten Generation gehören.

Anders in Deutschland. Die Jugendlichen, die heute dorthin fahren, gehören, wenn ich es so sagen darf, bereits zur zweiten, ja in manchen Fällen bereits der dritten Generation an. Ihre Eltern und sogar Großeltern waren in ihrer Jugend bereits dort.

Begrüßung durch Kardinal Walter Kasper

(auf Französisch:) Eminenzen, Exzellenzen, liebe Brüder der Communauté de Taizé, Brüder und Schwestern,

wir stehen alle unter dem Eindruck des Todes von Frère Roger, einer der großen geistlichen Gestalten und auch eines geistlichen Vaters unserer Zeit. Und doch verwandelt sich unsere Trauer in Hoffnung.

Frère Roger überließ sich dem Willen Gottes und gab sich schlicht selbst hin; dies wurde bei ihm zu einer Quelle inneren Friedens, der Hoffnung, ja des

Glücks. Wer hätte gedacht, dass diese schlichte Selbsthingabe eines Tages unter solchen Umständen zu Ende gehen sollte. Und dennoch, selbst und vor allem in einem solchen Augenblick können wir Worte wiederholen, die Frère Roger gerne sagte: „Du liebst uns, dein Verzeihen und deine Nähe lassen in uns die Klarheit des Lobpreises hervorbrechen.“

(auf Englisch:) Durch das Zeugnis seiner Freunde und seiner Diener geleitet Gott seine Kirche unaufhörlich und eröffnet ihr eine Zukunft. Mit seiner Gegenwart, seinem Wort und seinem Beispiel hat Frère Roger einen Strahl der Liebe und der Hoffnung verbreitet, weit über die Grenzen und Spaltungen dieser Welt hinaus. Als Mensch der Gemeinschaft hielt er in seinem Herzen und in seinem Gebet tiefe Sehnsucht nach Versöhnung und Begegnung wach. Zusammen mit den Brüdern der Communauté de Taizé wollte er einen Sauerteig der Einheit in die Kirche und die Welt legen.

(auf Französisch:) Der erste Bruch, der Frère Roger schmerzte, betraf die Spaltungen unter den Christen. Seit seiner Jugend vereinte er sich mit dem Gebet Christi, „dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin“ (Joh 17, 21). Er wollte den Glauben der ungeteilten Kirche leben, ohne mit irgend jemandem zu brechen, in tiefer Brüderlichkeit. Er glaubte vor allem an die Ökumene der Heiligkeit, jener Heiligkeit, die den Grund der Seele verändert und allein zur vollen Gemeinschaft führt. Ja, der Frühling der Ökumene hat auf dem Hügel von Taizé geblüht, in dieser Kirche der Versöhnung, wo sich Glieder der verschiedenen christlichen Traditionen in Achtung und Zwiesprache, in Gebet und brüderlichem Teilen begegnen, inspiriert durch die Gegenwart und das Beispiel Frère Rogers.

(auf Englisch:) Der zweite Bruch, der Frère Roger weh tat, betraf die Spaltung zwischen Völkern und Nationen, zwischen reichen und armen Ländern. Jede Form von Ungerechtigkeit oder des Mangels an Solidarität betrübten ihn tief. Er wollte, dass die Brüder der Communauté in mehreren Ländern mit den Ärmsten in kleinen Fraternitäten leben, als schlichtes Zeichen der Liebe und der Gemeinschaft. Dieses einfache Zeugnis war ihm sehr wichtig als ein prophetisches Zeichen des Reiches Gottes im Kleinen, als Keim der Freundschaft und der Versöhnung in einer von Gleichgültigkeit heimgesuchten Welt. Für Frère Roger bestand ein bruchloser Übergang von der Liebe Gottes zur Liebe der Menschen, zwischen Gebet und Engagement, Aktion und Kontemplation.

(auf Französisch:) Frère Roger war ein kontemplativer Mensch, ein Mann des Gebets, den der Herr zur Stille und Einsamkeit des monastischen Lebens gerufen hatte. Dennoch wollte er sein mönchisches Herz und die Communauté de Taizé für die Jugendlichen der ganzen Welt, für ihre Suche und ihre Hoffnung, ihre Freude und ihr Leiden, für ihren Lebens- und

Glaubensweg öffnen. Die letzten Zeilen seines vor erst einem Monat erschienenen Buches lauten: „Ich würde bis ans Ende der Welt gehen, wenn ich es könnte, um immer wieder neu mein Vertrauen in die junge Generation auszudrücken.“ Frère Roger war mehr als ein Begleiter oder geistlicher Meister, er war für viele wie ein Vater, eine Art Widerschein des ewigen Vaters und der Universalität seiner Liebe.

(auf Englisch:) Wir sind jetzt nicht in dieser Kirche zusammen, um ein Leben zu erzählen, sondern um Gott zu loben und zu preisen. Wir sind dankbar für alles, was die Kirche Christi und die Menschheit durch das Leben Frère Rogers und sein Zeugnis empfangen haben und vertrauen ihn heute der ewigen Liebe Gottes an.

(auf Deutsch:) Herr, lass deinen Diener „den Himmel offen schauen und Jesus an der Rechten des Vaters stehen sehen“ (Apg 7,55), Jesus, den er ein Leben lang so geliebt und gesucht hat. Lass ihn im Heiligen Geist in die Gemeinschaft der Heiligen und die vollkommene Liturgie des Himmels eingehen, jene Gemeinschaft in Gott, in der er jeden Tag leben, singen und beten wollte. Lass ihn das Antlitz des ewigen Vaters in seiner ganzen Schönheit betrachten, jenes Gesicht, in dem jeder Blick aus Liebe seine Erfüllung findet und auf dem das Leben leuchtet, das ohne Ende ist, und schenke uns die Gnade, gemäß seinem Beispiel und voll Hoffnung weiter zu gehen auf dem Weg der Versöhnung, der Gemeinschaft und des Friedens, als Vorwegnahme deines ewigen Reiches.

Kurienkardinal Walter Kaspar war früher Bischof von Rottenburg–Stuttgart und hat in dieser Funktion auch schon an Veranstaltungen der BRUNA teilgenommen.

-----O-----

Fragebogen,
beantwortet von Daniela Horak

1. Wo möchten Sie jetzt am liebsten sein? Kde byste byl(a) nyní nejraději?

An einem Fjord in norwegen in wunderbarer Stille und Einsamkeit

2. Wofür lassen Sie alles stehen und liegen? Kvůli čemu byste nachali vše stát a ležet a běželi byste?

Für meine Familie und Freunde

3. Was bedeutet Heimat für Sie? Co pro Vás znamená domov, vlast?

Geborgenheit in allen Stürmen des Lebens

4. Was ist Ihnen wichtig im Leben? Co je pro Vás v životě důležité ?

Mein Glaube an Gott und die Gesundheit und die echte Freundschaft

5. Was haben Ihnen Ihre Eltern mitgegeben? Co Vám dali do života rodiče?

Den Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit

6. Welches Buch, hat Sie beeinflusst? Která kniha Vás ovlivnila?

Joachim Fernau: „Ein wunderbares Leben“, weil es mir gezeigt hat, wie man auch ein schlimmes Leben leben kann, damit es schön und gut wird.

7. Welche Musik mögen Sie? Kterou hudbu máte rád(a)?

Von der Volksmusik über gute Schlagermelodien bis zur Klassik

8. Welches Ereignis ist für die Welt das entscheidendste gewesen? Která událost byla pro svět nejdůležitější?

Die Geburt von Jesus Christus

9. Was möchten Sie verändern? Co byste chtěl(a) měnit?

Daß wieder die guten alten, sogenannten „Preußischen Tugenden unsere schlimme Zeit neu erobern.

10. Woran glauben Sie? Na co věříte?

An Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, aber nicht in dieser Welt

11. Welche Werte sollen wir unseren Kindern weitergeben? Které hodnoty máme předávat dále svým dětem?

Liebe, Hoffnung und Glauben

12. Welche Bedeutung hat der Tod für Sie? Co pro Vás znamená smrt?

Den Anfang eines besseren Lebens als es hier auf Erden ist. Die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit.

-----O-----

Weil wir von der Redaktion mit gutem Beispiel vorangehen wollen, hier auch noch die Antworten von Gerd Hanak:

• **Wo möchten Sie jetzt am liebsten sein?**

Da wo ich bin. Ich kann es mir meistens einrichten, da zu sein, wo ich gerade gerne sein möchte.

• **Wofür lassen Sie alles stehen und liegen?**

Für ein gutes Buch, die Enkeltöchter, soll ich noch sagen, auch für den „Gassenboten“? Für den aber muß ich manches liegen lassen.

• **Was bedeutet Heimat für Sie?**

Nicht unbedingt einen geografischen Begriff. Heimat ist für mich dort, wo Menschen sind, bei denen ich mich wohl fühlen kann.

• **Was ist Ihnen wichtig im Leben?**

Darüber denke ich schon mein ganzes Leben nach. Ergebnis? Es ist ständig im Wandel begriffen.

• **Was haben Ihnen Ihre Eltern mitgegeben?**

Mich, so wie ich bin, mit einigen angelernten Zutaten und Erfahrungen

- *Welches Buch hat Sie nachhaltig beeinflusst?*

Manches. Am Nachhaltigsten vielleicht Peter Bamm „Die unsichtbare Flagge“ (..der Humanitas).

- *Welche Musik mögen Sie?*

Jede gute, von Klassik bis Rock

- *Welches Ereignis ist für die Welt das einschneidendste gewesen?*

Die Reformation, um nicht noch weiter zurückzugehen

- *Was möchten Sie verändern?*

Was kann ich? Jeder muß bei sich anfangen. Konfuzius sagte, er würde zuerst die Bezeichnungen richtig stellen. Also könnte ich sagen, die Lügen aus der Welt schaffen. Deshalb siehe 2 Sätze oben.

- *Woran glauben Sie ?*

An das Gute im Menschen, immer noch und immer wieder

- *Welche Werte sollen wir unseren Kindern weitergeben?*

Daß sie sich ihre Welt selbst schaffen müssen, daß sie sich aber immer auf die Eltern verlassen können

- *Welche Bedeutung hat der Tod für Sie?*

Schwer zu sagen, sicher ist, daß er das Ende des Lebens ist. Ich zweifle aber, ob ich in der Lage sein werde, dann zu sagen „Es ist vollbracht“. Eher glaube ich, daß manches unvollendet bleiben wird. Nicht unbedingt ein Schaden für die Welt.

-----O-----

Ehrungen

Eher durch Zufall erhielten wir davon Kenntnis, daß unserem Mitglied und „Gassenbote“ Mitredakteur Gerd Hanak, der Professor-Josef-Freising-Preis 2005 verliehen wurde. Dieser Preis wird vom „Südmährischen Landschaftsrat“ (SLR), der seinen Sitz in Geislingen/Steige hat, alljährlich an solche Personen verliehen, die sich um die Heimatforschung verdient gemacht haben.

Bei der Preisverleihung wurde als Begründung angegeben, daß Gerd Hanak mit seiner Dokumentation „Juden in Mähren – Südmährische Judengemeinden“ und seinem Referat bei der Kulturarbeitstagung 2004 das Schicksal der südmährischen Juden in das Bewußtsein der



Südmährer gebracht hat. Daneben soll der Preis auch Anerkennung sein

für die Darstellung der ehemals deutschsprachigen Gemeinden Südmährens im Internet, sowie seine Dokumentation über eben diese Gemeinden mit Fotos vom Flugzeug aus.

Bei der Preisverleihung drückte der Sprecher der „Südmährer“, Franz Longin, die Hoffnung aus, daß dieser Preis für Gerd Hanak ein Ansporn sein möge, sich weiterhin dem Gedenkan der südmährischen Heimat zu widmen.

Herzlichen Glückwunsch!

Daniela Horak

Der Professor-Josef-Freising-Preis ist der kleinere von zwei Preisen, die alljährlich vom SLR vergeben werden. Der größere ist der „Große Kulturpreis des südmährischen Landschaftsrates“.

Dieser ging in diesem Jahr an Herrn Ing. Reiner Elsinger. Herr Elsinger hat sich vielfältige Verdienste um die Bewahrung der südmährischen Kultur erworben. Herr Elsinger konnte den Kulturpreis schon einmal entgegen nehmen. Damals wurde er dem „Südmährerhof“ innerhalb des Weinviertler Museumsdorfes in Niedersulz verliehen dessen Leiter er ist.

Wir werden in einem der nächsten Ausgaben des Gassenboten über den Südmährerhof und seinen Leiter Reiner Elsinger berichten. g.h.

-----O-----

Ein Leserbrief

Aufgrund von Aussagen mehrerer tschechischer Spitzenpolitiker komme ich zur Erkenntnis, dass Tschechien noch nicht Reif für Europa ist und daher auch eine Aussöhnung mit den vertriebenen Altösterreichern nicht will. Über 3 Millionen Altösterreicher wurden 1918 vom Mutterland Österreich abgenabelt und von heute auf morgen zu einer benachteiligten deutschen Minderheit der Tschechoslowakei. Das Schicksal der Sudetendeutschen (Altösterreicher) endete nach dem 2. Weltkrieg mit der Vertreibung aus der Tschechoslowakei und 240.000 Toten. Die Ermordung von Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit wurde per Beneš-Dekrete als straffrei erklärt. Prag schweigt oder denunziert die Sudetendeutschen.

In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die EU auf die unteilbaren Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, Gleichheit und der Solidarität. Diskriminierungen, insbesondere wegen des Geschlechts, der Rasse, der Hautfarbe, der ethnischen Herkunft, der Sprache, der politischen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit etc., sind verboten.

Es war Verheugens Werk, möglichst rasch viele Staaten in die EU zu bringen, auch wenn sie die moralischen, wirtschaftlichen und menschenrechtlichen Bedingungen für einen Beitritt gar nicht erfüllt haben.

Kurt GÄRTNER, Billrothstraße 62, A-4600 WELS, Österreich

-----O-----

Hi. Messe in deutscher Sprache

am Sonntag, 2. Oktober 2005 um 15 Uhr in der
Herz-Jesu-Kirche in Brünn/Husovice
Linie 4: Haltestelle Nám. republiky
(Richtung Obřany)

Anlass ist der 60. Geburtstag von Pater Daniel,
mit dem wir Gott für sein Leben und für sein
Wirken bei uns Deutschen danken wollen.

Anschließend: Beisammensein im Pfarrsaal,
zu dem wir alle herzlich einladen!

-----O-----

Wetterkundler:

Es klingt ja makaber, aber man soll ja bekanntlich den Humor nicht verlieren: Da fragte ein besorgter Mann den Meteorologen: „In letzter Zeit häufen sich die Naturkatastrophen, es gibt ungewöhnliche Hitzeperioden, Orkane, Wolkenbrüche und Dauerregen, die Hochwasser verursachen. Woran das wohl liegt?“ Nach langem Nachdenken antwortet der Meteorologe schließlich: „Am Wetter!“

Impressum:

Redaktion; Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gestaltung und Satz: Gerd Hanak Anzeigen: Keine

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e-mail: hanakq@volny.cz**

Herausgeber: Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno/Brünn, Musilova 3, 624 00 Brno

Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno / Brünn (DSKV):

Der „Kleine Brünnner Gassenbote“ wird vom Ministerium für Kultur der Tschechischen Republik finanziell gefördert.

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Da ist wohl die Bankleitzahl integriert. Auch hier sind Spenden willkommen.